

## Ehrwürdige Johanna Maria vom Kreuz, Klarissin – 26. März



### Teil 1: Bernardina und ihre mystischen Erlebnisse

#### Ihre Kindheit und Jugend

Diese glühende Verehrerin der Himmelskönigin war die Tochter des Malers Joseph Floriani aus der Stadt Roveredo in Südtirol. Ihre Mutter, die Tochter eines Schneiders, hieß Girolama, und war ein Weib von großer Umsicht und kernhafter Frömmigkeit. - Daß Johanna, ihre Tochter, ein auserwähltes Kind der Gottesmutter sein werde, bewies der Tag ihrer Geburt, der auf das Fest

Mariä Geburt fiel. (Anm.: Es war wohl der 8. Dezember) Ihre Eltern waren überzeugt, daß die liebe Frau fortan die Beschützerin und Lehrerin ihrer Tochter sein werde, der sie in der heiligen Taufe den Namen Bernardina gaben.

Bernardina zeigte schon früh, daß sie Gott angehöre. Sie war immer stillen Gemütes und in sich selbst versunken. Und wenn man sie um die Ursache fragte, gab sie zur Antwort: „Ich fühle in mir die Gegenwart meines himmlischen Vaters.“ Ihre Augen waren oft naß von Tränen. „Ich muss bitter weinen über meine vielen Sünden, seufzte sie dann, Gott macht mir darüber eindringliche Vorwürfe.“ Jedes leise Wort von Gott, von Jesus Christus zuckte wie ein Blitz in ihrer Seele wieder. Die Erzählung vom Leiden Christi übte eine unwiderstehliche Gewalt auf ihr Gemüt aus. Wenn sie daran dachte, gelobte sie jedesmal laut schluchzend, ja keine Sünde mehr zu begehen. Mit ihrem Vater führte sie immer gerne Gespräche von der Liebe Gottes, und wenn er seine Bilder malte, las sie ihm das Leiden Christi vor. - So verfloss ihre Kindheit in lauterer Unschuld, in glühender Liebe zum Herrn, in kindlichem Gehorsam gegen ihre frommen Eltern. Während sie die Schule besuchte, ward sie mit mehreren Mädchen bekannt, und schloss mit ihnen kindliche Freundschaft. - Aus der schule entlassen, setzte sie den vertrauten Umgang mit ihren Mitschülerinnen fort, sie nahm Teil an ihren Gesellschaften und Spielen, bei denen auch Knaben sich einfanden. Da geschah es, daß Bernardina, die schön und geistvoll war, allmählich der Hoffart sich ergab, schöne Kleider sich wählte, zu gefallen suchte und die Liebe zum gebet verlor. Obwohl noch jung, dachte sie schon ans Heiraten und unterhielt sich mit üppigen Träumereien und Einbildungen. Doch Gott erbarmte sich ihrer. Zwei geliebte Brüder sah sie sterben, und sie lernte daraus die Eitelkeit der Welt und ihrer Freuden kennen; ihre Eltern gerieten in Armut, ihre Mutter ward krank. Kummer und Schmerz führte sie wieder zu Gott zurück. Aber mit dieser Rückkehr zu Gott gab sie den Gedanken an Verehelichung nicht auf. Sie dachte sich sorgfältig vor der Sünde zu hüten, und bei der nächsten Gelegenheit zu heiraten.

Da geschah es, daß der berühmte Laienbruder Tomaso von Bergamo, ein Kapuziner, ein Mann voll der glühendsten Gottesliebe, nach Roveredo kam, und das Haus des Vaters der Bernardina besuchte. Sobald er Bernardina sah, erkannte er auch ihren höheren Beruf, und verhehlte ihr auch seine Ansicht nicht. „Du bist berufen, sagte er einmal zu ihr, eine Braut des Erlösers zu werden, und in seinem Dienst die reichste Fülle der göttlichen Gnaden zu gewinnen. Gott selbst such dich; es fehlt bloß deine Mitwirkung.“ Obwohl diese Worte auf Bernardinas Herz den tiefsten Eindruck machten, so willigte sie doch nicht gleich in die Absichten des heiligen Mannes. Lange kämpfte sie einen harten Kampf mit sich selbst, doch Tomaso ließ sie nicht mehr aus den Augen, und endlich siegte die Gnade über ihr widerstrebendes Herz; sie folgte dem Rufdes Herrn, der mächtig an ihr herz klopfte. 15 Jahre alt entschied sie sich, der Welt zu entsagen, und ihr jungfräuliches dem Herrn zu weihen. -

### Ihre mystischen Erlebnisse

Der Notstand ihrer Eltern machte, daß sie nicht viel mehr mit der Welt in Berührung kam, sie zog sich vom Umgang mit Menschen zurück, und hatte ihre größte Freude, wenn häusliche Geschäfte sie nicht in Anspruch nahmen, in ihrer ärmlichen Kammer zu verweilen. Dort hatte sie sich mit den schönsten Heiligenbildern, die sie auftreiben konnte, ein Kruzifix in der Mitte, darunter die heilige Jungfrau, das Jesuskind mit goldener Krone, daneben die heilige Anna, wie sie Maria lesen lehrte und andere heilige, das Ganze mit einem Kranz von Goldpapierstreifen eingefäßt. - Hier betete sie einsam jede freie Stunde des Tages und der Nacht; hier züchtigte sie ihren zarten Leib mit der Geißel und Cilicien; hier beweinte sie das Leiden des Herrn und ihre Sünden, und hier entwickelte sich der innigste Verkehr zwischen ihr und der allerseligsten Jungfrau, der ihr ganzes Leben währte.

Sie trug der Lieben Frau, wie einer Mutter, alle ihre Lebensschritte vor und fragte sie um Rat. Maria gab ihr freundliche Antwort, sie wurde ihre vorzüglichste Lehrerin, unzertrennlich von ihrem Wachen und Schlafen, hilfreich in jeder Not. „Ich bin deine Mutter, sagte sie einst, als Bernardina einsam in ihrer Kammer betete, ich weiß, was dir gut ist.“ Mein Leben auf Erden war lauter Kreuz, das Leben meines Sohnes war nichts als Kreuz, und du, seine himmlische Braut, wolltest etwas anderes für dich verlangen als Kreuz? Christi Feinde schrien: „Steige herab vom Kreuz.“ Er weigerte sich dessen, er blutete bis zum letzten Atemzug. Anstatt seine ewige Gottheit zu zeigen, zeigte er nichts als Liebe im Leiden und Sterben, um die ganze Welt zu erlösen. Du bist nicht seine wahre Nachahmerin, wenn du nicht am Kreuz ausharrst bis in den Tod. Es gibt kein besseres Mittel, um heilig zu werden, als Kreuz und Trübsal, erduldet aus Liebe zu dem, der für uns so namenlos gelitten, der uns so unendlich geliebt hat. Zum Kreuz, zum Kreuz lade ich dich ein, o Streiterin Christi! Ergreife mit der rechten Hand den Stamm des heiligen Kreuzes, mit der linken Hand den Dornenkranz, dieses Brautgeschenk deines himmlischen Bräutigams. Das Kreuz hilft alle Lebensängsten glücklich hindurch, die Teufel fliehen vor demselben in verwirrter Angst. Setze dir die Dornenkrone aufs Haupt in der heißesten Pein und rufe: „Dieses Leiden ist ein Dorn meines Jesus!“ O bleibe einsam bei Gott, leidend mit ihm, und im heimlichen Gemach deines Herzens walte und glänze sein heiliges Kreuz!“ Auf diese Worte der gebenedeiten Gottesmutter erwachte in ihrem Herzen eine ungemeine Leidenssehnsucht, sie bereitete weinend ihre Arme aus, um den Erlöser am Kreuz mit Leib und Seele zu umfassen.

Voll von Leidensbildern schlief sie ein. Maria, die heilige Jungfrau, stand vor ihrem Geist in einer herrlichen Kirche, worin eine feierliche Musik erscholl. Bernardina wurde davon ganz entzückt, umgebildet in Gott. Maria nahte sich ihr im Glanz himmlischer Schönheit, nahm sie bei der Hand und hob sie empor in die Luft und setzte ihr einen wunderschönen Hyazinthenkranz auf's Haupt, in Gold und kostbare Edelsteine eingefasst. Sie trat hierauf ein wenig von ihr weg, betrachtete sie sorgfältig, ob ihr dieser Schmuck wohl gut stände, nahm ihn jedoch nach einiger Aufmerksamkeit wieder weg und sprach: „Diesen Kranz, o Tochter! Nehme ich wieder mit mir in den Himmel zurück, um ihn dir zu behalten für das ewige Leben. Hier auf Erden nimm dieses Buch.“ Mit diesen Worten löste sie ein Buch von ihrem Gürtel und überreichte es ihr. Es war in hell schimmernde Goldfarbe gebunden, mit großen Blättern, mit Perlen von unschätzbarem Wert besetzt. „In diesem Buch lies die ganze Zeit deines Lebens“, fuhr Maria fort, „Tag und Nacht, ohne Unterlass, und studiere es durch und durch.“ Hierauf verschwand sie. Bernardina öffnete hastig das Buch, um zu sehen, was darin stünde. Und siehe! Es war gar nichts anderes zu sehen, als auf dem ersten Blatt der gekreuzigte Heiland, so kunstreich gemalt, daß er am Kreuz zu leben schien, in der letzten Todesangst sein Blut vergießend für das Heil der Sünder.

Bernardina erwachte, von heißer Liebe durchglüht. „Mache mit mir, rief sie aus, was du willst, o göttlicher Heiland! Ja leiden will ich mit dir, leiden und sterben für dich!“

Von dieser Stunde an hatte sie das Leiden des Herrn immer vor den Augen ihrer Seele. Dieses Eingehen in das Leiden Christi entzündete in ihrem Innern eine übermäßige Hitze; sie musste zur kältesten Jahreszeit Eiswasser trinken. Gegen ihr ganz Gott hingeebenes Leben setzte sich ihr Vater, und auch der Priester, dem sie beichtete, versagte ihr manchmal die heilige Kommunion. Auch ihre Mutter war ihr entgegen. Am Weihnachtsfest wollte Bernardina recht gerne dem Gottesdienst um Mitternacht beiwohnen, doch die Mutter schlug es ihr kurzweg ab. Sie ergab sich demütig in das Unvermeidliche und beschloss zu hause Weihnachten zu feiern. Bis Mitternacht beschäftigte sie sich mit beten, betrachten, Lesen und andern frommen Übungen. Da überfiel sie der Schlaf; sie konnte ihm nicht widerstehen, und nun sah sie im leisen Schlummer liegend das anbetungswürdige Geheimnis der Christnacht. Es war ihr, als trete sie in einen großen Palast von



unglaublicher Schönheit und Pracht. In einem Saal desselben saß eine Frau sehr ehrwürdigen Ansehens im höchsten Glanz der vollkommenen Menschengestalt, ein neugeborenes Kindlein auf dem schoß, voll Andacht zu ihm herab geneigt. Keine Menschen-, keine Engelszunge wäre imstande gewesen, die Holdseligkeit des Kindleins auszusprechen. Es war die Mutter Gottes und der neugeborene Heiland der Welt. Verwunderung hielt sie fest, sie fing an zu zittern vor Ehrfurcht und fiel anbetend zur Erde nieder. - Als Maria sie so fern erblickte, schlug sie ihre hell glänzenden Augen zu ihr hinüber und winkte ihr, näher zu treten. Bernardina steht auf, eilt auf den Platz, den Maria ihr bezeichnete, und kniet nieder, recht von Herzen zu beten. Maria wendet das Angesicht ihres geliebten Sohnes gegen sie, auf daß sie ihn mit Lust betrachten möge. Während sie so in seliger Lust die beseligende Anschauung genoss, erscheinen aus einem Seitengewand eine Schar schöner Engel, blühende Jünglinge, im himmelblauen Gewand, und begannen eine feierliche Musik. Als dieselbe ins Herz drang, empfand Bernardina. Kniend zu den Füßen Jesu, eine so heiße Begierde mit einzustimmen, daß sie fast verschmachtete. - Die Königin des Himmels aber sah das Innerste ihres Herzens, sie erkannte ihr verlangen und sprach: „Tritt heran, o Tochter, den Sohn Gottes zu loben.“ Bernardina erhob sich nun voll Ehrfurcht und stellte sich unter die himmlischen Musiker ganz in die Nähe des Kindleins. Diese nahmen sie mit Freuden auf, und stimmten ihre tiefe, irdische Stimme hinauf in den himmlischen Reinklang ihrer Musik. Und das Tonstück begann: „Freuet euch, o ihr Gläubigen der ganzen Erde, denn uns ist heute geboren der Heiland der Welt, über dessen Geburt Engel und Erzengel jubeln und rufen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! Alleluja! Alleluja! Alleluja!“ Nach diesem Lobgesang entfernten sich die Engel wieder, Bernardina befand sich in überwallender Freude vor dem Kindlein Jesus allein, das während des himmlischen Liedes drei Jahre alt geworden war. Es schickte sich an, von seiner Mutter zu ihr hinüber zu hüpfen; sie kniete sogleich nieder und breitete ihre Arme in Kreuzesform aus. Und siehe, in einem Sprung saß das Kind auf ihren Armen und umschlang sie mit inniger Liebe, dreimal oder viermal, indem es zwischen seiner Mutter Maria und ihr sich teilte und lieblich hin und her trüppelte, wie kleine Kinder zu tun pflegen, wenn sie zu gehen anfangen.

Bernardina war nicht im Stande gewesen, das Entzücken ihrer Seele zu schildern, das sie ganz hinriß. Die Schönheit des Kindleins war unbeschreiblich groß, die Haare wie Goldfäden, alle i die feinsten Locken gekräuselt, die Augen hell funkelnd, mit so unwiderstehlichem Reiz, daß sie jedes Herz entzückten, das Gesicht strahlend in Rot und Weiß, die Lippen wie lichte Korallen. - Inzwischen waren die Hirten herein getreten, der eine mit einem Lämmlein, der andere mit Wolle, der dritte mit einem Kranz von Wintergrün. Sie ließen ihre Opfer in der Ferne liegen und näherten sich zur Anbetung. Hier wachte Bernardina auf, tiefen Frieden in der Seele, ganz vereinigt mit ihrem vielgeliebten Jesus. So belohnte der Herr ihren kindlichen Gehorsam.

### Das Kreuz blieb nicht aus

Mittlerweile erhielt sie einen andern erfahrenen Beichtvater, der sie mit großer Klugheit in das Leben der Heiligen einführte und auf diesem Weg leitete. Bernardina durfte nun öfters die heilige Kommunion empfangen. Immer glühender wurde ihre Liebe, immer inniger die Vereinigung mit Jesus. Sie fiel in häufige Verzückungen, in welchen sie himmlische Gesichte schaute und mit Jesus und seinen Heiligen verkehrte. Selbst bei ihren Arbeiten war sie ganz in Gott versunken. Oft blieb sie nach der hl. Kommunion eine Spanne hoch längere Zeit in der Luft schwebend. - Doch das Kreuz, das ihr die heilige Mutter Gottes zu umfassen und zu lieben geheißen, blieb nicht aus.

Ihre Mutter, die den Zustand ihrer Tochter nicht verstand, hielt sie für eine Närrin, die Leute hielten sie für besessen. Ihr erfahrener Beichtvater starb, und der neue verstand die Wege Gottes in seinen

Auserwählten nicht. Er leitete sie ganz falsch; auch Bernardina kannte sich nicht mehr aus; sie geriet in vollständige Verwirrung. Sie glaubte sich vom bösen Feind betrogen, und es machten die Geheimnisse des Glaubens, die Kirchengebräuche keinen Eindruck mehr auf sie. Ungeheure Esslust plagte sie, und die abscheulichsten Versuchungen stürmten auf sie ein. Keine leibliche Abtötung, kein Fasten wollte helfen; auch kein Gebet. Endlich ward sie sterbenskrank. Doch der liebe Gott erbarmte sich ihrer. Bruder Tomaso hatte von ihrem Zustand gehört, und ihr durch einen Brief Mut und Trost gewährt; ihr früher frommer verstorbener Beichtvater erschien ihr und sprach zu ihr „Fürchte dich nicht, meine Tochter! Gott wird dir bald einen verlässlichen Führer geben, der dich ganz versteht und befriedigt. Bleibe nur demütig, das ist der beste Halt deines Lebens!“ Dieser verlässliche Führer war der Kapuziner Pater Ambrogio, dem sie sich anvertraute.

Dieser tüchtige Seelenführer und Freund Tomaso`s führte sie bald wieder auf die rechte Bahn. Er schrieb ihr eine vortreffliche Tagesordnung vor, die sie genau einhielt. Nachdem sie 3-4 Stunden früh morgens gebetet und betrachtet hatte, wohnte sie dem heiligen Messopfer bei. Hier betrachtete sie lebhaft das Leiden Christi, wobei ihr auch oft Christus am Kreuz mit seinen Wunden erschien. Sie ward dann ganz erstarrt, ihre Pulse gingen schwach, ihr Atem wurde krampfhaft wie bei einem Sterbenden, es war ihr, als müsste sie ersticken. - War die Wandlung vorüber, dann erblickte sie die heilige Jungfrau Maria, auf ihrem Schoß den toten Jesus, voll unermesslicher Schmerzen über den Verlust des Einzig Geliebten. Bernardina stellte sich ihr zur Seite, half im Geist den Gottessohn heben und legen und sog aus seinen Wunden Kraft und Geduld. Bei der Kommunion flehte sie ganz zerknirscht: „O heilige Maria! Ich will das Grab deines göttlichen Sohnes sein, lege ihn in mein Herz, laß ihn ruhen in demselben! O schlage mir meine innige Bitte nicht ab, o gib mir deinen Sohn!“ Und es schien ihr dann wirklich, als habe ihr Maria ihren Sohn ins Herz gegeben. -

Bernardina beichtete regelmäßig alle Wochen zweimal, und auf die heilige Kommunion bereitete sie sich durch Abtötung und Fasten und mit inbrünstigem Gebet vor. Alles was sie tat, heiligte sie mit guter Meinung und himmlischen Gedanken, die sie dem Leiden Christi entnahm. So nahm sie immer mehr in der Vollkommenheit zu. -

## Teil 2: Bernardina als Leiterin einer Mädchenschule

Bereits hatte sie den Gedanken gefaßt, in ein Kloster zu treten, aber noch lebte Vater und Mutter und ein Bruder. Sie musste mithelfen, um die Familie zu nähren. Der Vater war krank; die Mutter konnte das Brot nicht allein gewinnen. Den Vater nahm endlich Gott nach langem Leiden zu sich. Bernardina verließ ihn nicht bis zum letzten Hauch seines Lebens. Auch ihrem Bruder, der ein weltliches Leben führte, verschaffte sie durch ihr Gebet einen glückseligen Tod. Nun war sie mit der Mutter allein. Ihre ganze Barschaft bestand mit dem Vermögen der Mutter aus etwa 3000 fl. Es wurde ihr nochmal eine Heirat angetragen, allein standhaft schlug sie dieselbe aus; denn Gott hatte ihr durch Bruder Tomaso wissen lassen, daß sie zu höheren Dingen berufen sei. - Sie sollte, obwohl ein schwaches Weib, gar Vieles zur Ehre Gottes, zum Wohl der Kirche, zum Heil der Seelen wirken.

Ihre erste Tätigkeit begann mit der Leitung einer Mädchenschule in Roveredo. Ihre Mutter hatte diese Schule in ihrem Hause schon früher gehalten, um durch diesen kleinen Nebenverdienst die Not ihres Hauses zu verbessern. Bernardina eröffnete die schule von neuem, welche bald 50 Schülerinnen zählte. - Sie war diesen Mädchen nicht bloß Lehrerin, sondern die liebendste, sorgsamste Mutter. Durch ihr heiliges Beispiel, ihre liebevollsten Ermahnungen, ihren lehrreichen Unterricht führte sie dieselben auf den Weg des Heiles so eifrig an, daß selbst

erwachsene Jungfrauen kamen, um sich unter ihre Leitung zu stellen. - Während sie mit der Erziehung dieser Mädchen beschäftigt war, hörte sie einmal bei Nacht, während Alles schlief, eine Stimme, die ihr die Worte zurief: „Ich habe dich nicht für ein eitle Kleinigkeit auserwählt. Arbeiten musst du für mich, leiden ohne Maß bis in den Tod.“ Bei diesen Worten fühlte sie ihr Inneres entzündet, eine brennende Begierde erwachte, für Jesus zu arbeiten, für ihn zu leiden.“ Von diesem Augenblick an hatte sie die feste Überzeugung, sie sei von Gott zur angestrengtesten Tätigkeit, auch außer ihrer Schule und ihrem Haus, berufen. -

Sie fing nun an, auch außer ihrem Haus die erwachsenen Töchter und das weibliche Geschlecht in der Religionslehre zu unterrichten; gefallene Mädchen auf die Bahn der Tugend wieder zurück zu führen, verlassene Mädchen zu unterstützen, auf daß sie nicht der Verführung anheim fielen und den Dürftigen und Kranken beizustehen, wobei es Gott gefiel, ihrem Gebet wunderbare Kraft zu verleihen.

Es war damals eine unheimliche Zeit. Man traf allenthalben Personen an, die man für besessen hielt und deren seltsames, von Gott abgewandtes Leben den allgemeinen Glauben zu bestätigen schien. Wenn solche Unglückliche vor Bernardina erschienen, dann konnten sie ihren Blick, ihre Worte, ihre Gegenwart nicht aushalten. Einige stürzten wie betäubt zu ihren Füßen. Um sie aus ihrem qualvollen Zustand zu befreien, verfaßte Bernardina ein Gebet, daß sie alle Tage wiederholen und geschrieben am Leibe tragen sollten. Es lautete also:

„Mein Herr Jesus Christus! In deine Hände opfere ich meinen ganzen Willen auf, und ich verlange nichts anderes, als daß sich an mir und meinem Willen dein heiligster Wille vollbringe! O mein Gott! O mein Gott! Mit meinem ganzen Willen umfasse ich deinen göttlichen Willen für alle Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, selbst in den allerkleinsten Dingen. Ja so will ich im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit! Und wünsche, es allzeit so gewollt zu haben, und werde es allzeit so wollen in Ewigkeit. Diese Absicht und Meinung will ich festhalten bei allen meinen Handlungen, in jedem Augenblick meines Lebens, bei jedem Atemzug aus und ein, selbst wirklich nicht daran denkend. Ich wünsche nicht frei zu sein von Versuchung, Trübsal, Teufelsdruck, wenn es deinem heiligen Willen nicht gemäß ist, wenn es nicht zu deiner größeren Ehre gereicht. Ich flehe Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, mit heißer Inbrunst an, daß sie mir beistehe! Mit ihrem Beistand werde ich gewiß nie in eine Sünde einwilligen, und alle teuflische Anfechtung ertragen unverzagt, wenn es Gott so anordnet. Möge Gott mein Leiden, meine Ängsten, meine Herzensbekümmernisse mit den seinigen vereinigen, mit den Leiden und Verdiensten seiner heiligsten Mutter Maria! Dann leide ich alles mutig, um den göttlichen Willen zu erfüllen zur Abbüßung meiner Sünden!

O Jesus, meine Liebe! Dein Wille geschehe im Himmel und auf Erden! Ich werfe mich zu den Füßen der allerseligsten Jungfrau nieder, ihr übergebe ich meinen Willen, sie soll ihn dir überreichen, heiligster Erlöser! Damit er dein bleibe in Ewigkeit! Ich verzichte auf ihn, ganz und in Ewigkeit soll mich dieser Verzicht nicht reuen! O gütigste Frau, meine Mutter! Heilige Maria! Ich liege in deiner Hand, mache mit mir, was dir gefällt! Auf deinen Sohn setze ich alles Vertrauen, alle Hoffnung; er muss mich einführen in die ewige Herrlichkeit!“

Die Unglücklichen, welche dieses Gebet beteten und bei sich trugen, wurden in der Tat nach und nach ruhiger, und viele wurden frei von ihrem unheimlichen Übel.

So nahm sich Bernardina mit allen ihren Kräften der Not ihrer Mitmenschen an, so gut sie nur konnte. Aber mit der Zeit fühlte sie, daß sie allein dieser Aufgabe, den Notleidenden und Unglücklichen zu helfen, nicht gewachsen sei. Sie sah sich daher um Gehilfen um, und fand endlich

dieselben in einem Verein von rechtschaffenen Frauen, welche sich in Roveredo zusammen getan hatten, um Gotteswillen Werke der Barmherzigkeit zu üben. Sie nahmen sich besonders der sittlichen Besserung des weiblichen Geschlechtes an, und wollten überdies durch ihr gutes Beispiel auf dasselbe einwirken.

Bernardina ließ sich in diesen frommen Verein aufnehmen und ward bald die Leiterin und Seele desselben. Sie schrieb Allen besondere Regeln vor und entflammte sie zum heiligen Eifer für die Rettung unsterblicher Seelen. - Besonders suchte sie durch das gemeinschaftliche Gebet den Segen Gottes über ihre Werke herab zu rufen, und dadurch auch den in vielen Herzen erloschenen Glauben wieder zu beleben und den schwachen zu stärken. Auch verfiel sie auf den Gedanken, selbst auf dem Land ein gemeinschaftliches Gebet einzuführen und dadurch dem Volk die Geheimnisse des Lebens, Leidens und Sterbens Jesu Christi in stetige Erinnerung zu bringen. Die Leute versammelten sich nach ihrer Anordnung an Sonn- und Festtagen nach dem Mittagessen in der Kirche und beteten, in zwei Chöre geteilt, wechselweise 33 Ehre sei Gott dem Vater und 33 Ave Maria zur Ehre der allerseligsten Jungfrau Maria, und zur Danksagung für die Menschwerdung Christi. - Diese Art Rosenkranz-Andacht verbreitete unter dem Landvolk unberechenbaren Nutzen.

Doch mitten unter diesen lobenswerten Bestrebungen hörte ihr Freund und Ratgeber, Bruder Tomaso, nicht auf, sie zu mahnen, in Roverede ein Klarissenkloster zu gründen, und zwar, weil er, von Gottes Geist erleuchtet, einsah, daß Bernardina nur durch einen kirchlich gesegneten, mit der Kirche innigst verbundenen Orden das große Werk, das Gott für sie bestimmte, auszuführen vermöge.

Bernardina lebte nämlich zur Zeit, da Luthers Irrlehre immer weiter um sich fraß, und selbst ihre Arme nach Tirol, den österreichischen Erblanden und Italien ausstreckte. Der dreißigjährige Krieg wütete in Deutschland, Sittenlosigkeit unter Geistlichkeit und Volk hatte eine erschreckliche Höhe erreicht, der heilige Glaube war allenthalben mißachtet, angefeindet, in vielen Herzen ganz erstorben, da brauchte es gewaltiger Werkzeuge, um dem eindringenden Irr- und Unglauben einen Damm entgegen zu setzen, den heiligen Glauben zu festigen und zu beleben, das Feuer der Liebe für Gott und die Tugend wieder anzufachen, der heiligen Kirche den Sieg über ihre Feinde wieder erringen zu helfen. Bereits hatte die göttliche Vorsehung den Orden der Jesuiten und der Kapuziner als solche Werkzeuge herbei gerufen. Bruder Tomaso war unter ihnen. An die Kapuziner hatte sich Bernardina angeschlossen, auch sie hatte Gott auserwählt zum Werkzeug seiner heiligen Absichten. Sie, eine schwache Jungfrau, aber überströmend von Liebe Gottes, unerschütterlich im Vertrauen auf ihn, in seinem Licht Alles erkennend, was ihrer Zeit not tat, zu jedem Kreuz bereit, voll Erbarmen gegen das Leiden ihrer Mitmenschen, glühend vom Eifer zu helfen, zu raten, zu trösten, zu ermuntern, zu ermutigen, anzufeuern alle Herzen! Dazu von Gott mit der wunderbaren Gabe der Unterscheidung der Geister begnadigt und mit der Gabe der Wunder ausgerüstet – sollte Bernardina, die schwache, aber von Gott auserwählte Jungfrau mithelfen am großen Werk der Erneuerung des Glaubens und der Sitten in ihrer Zeit. -

Um dies Werk zu vollbringen, wollte sie Gott in einem Kloster haben, und es gelang ihr auch, trotz aller Hindernisse und Widersprüche, ein solches in Roveredo zu gründen. Zur Gründung desselben wirkte besonders mit ihre aufopfernde Liebe, welche sie während der im Jahre 1630 ausgebrochenen Pest ihren Mitmenschen bewies. Sie ging alle Tage schon bei früher Dämmerung in die Kirche, empfing dann die heiligen Sakramente 2-3mal in der Woche und half dann, so viel es ihre Kräfte vermochten, um die allgemeinen Leiden zu mildern. Mutig trotzte sie dem Tode. Selbst als ihre eigene Mutter von der Pest ergriffen wurde, verlor sie den Mut nicht. Mit der kindlichsten Zuversicht eilte sie in die Kirche und empfahl ihre Angelegenheit der allerseligsten Jungfrau Maria mit heißem Gebet. Noch in der Kirche empfand sie die Gewissheit, daß ihr Gebet erhört sei. Und in

der Tat heim gekommen, fand sie ihre Mutter ganz gesund. Die furchtbare Pest hatte die Gemüter für das Gute empfänglich gemacht. Bernardina konnte mit ihrem Kloster beginnen. Eine fromme Frau bot ihr ihr einsam gelegenes Haus an, und in dieses zog sie sich mit ihrer Mutter zurück.

### Teil 3: Die Gründung des Klosters

Bald darauf führte ihr Gott die reiche, gottesfürchtige Witwe Sibylla von Lodron zu, und es gelang ihr endlich, mit Gottes Hilfe den Grund des Klosters zu legen, welches anfangs den bescheidenen Namen eines Regelhauses erhielt; sie selbst wurde die erste Oberin. Anfangs hatte sie mit den Schwestern, die sich ihr anschlossen, mit großer Not zu kämpfen; es fehlte oft an den nötigsten Lebensmitteln. Doch Bernardina vertraute fest auf die Hilfe des Herrn. Eines Tages trat die Hausmeisterin in ihr Zimmer und sprach: „Mit dem Hauswesen ist's ein Ende! Wir haben kein Schmalz, kein Öl, kein Salz, kein Mehl mehr und keinen Heller Geld, es zu kaufen.“ „Aber Mehl, entgegnete Bernardina, muss doch noch da sein.“ „Einige Handvoll ja“, erwiderte die Hausmeisterin. „Das kann nicht sein“, verbesserte Bernardina, „du hast nicht recht geschaut, es muss noch eine bedeutende Menge da sein.“ Alle widersprachen, Alle hatten den leeren Kasten untersucht. Bernardina bestand auf einer neuen Untersuchung, und man fand wirklich zum größten Erstaunen zwei Metzen Mehl. Erst als die Schwestern wieder einiges Geld verdient hatten, ging auch das wunderbare Mehl aus. Sie kochten oft aus Not nur kleine Gerichte, die für so viele nicht ausreichen konnten. Die Köchin rief dann jedesmal Bernardina in die Küche, die Speisen zu segnen, und diese wurden dadurch so ausgiebig, daß davon noch übrig blieb. Ein andersmal segnete Bernardina ein Faß leichten, verdorbenen Weines und sogleich ward er wieder trinkbar. Ein andersmal vermehrte sie den armen Kapuzinern, die zu ihnen um Brot betteln kamen, vier Leib Brot, die letzten, welche sie selbst noch im Kloster hatte, so sehr, daß dieselben mehrere Tage davon zu essen hatten. Diese Erweise der göttlichen Güte machten Bernardina noch flammender in der Liebe Gottes, noch fester im Gottvertrauen. Während dies im armen Regelhaus vorging, begann auch die Wirksamkeit Bernardinens nach Außen. -

Fromme, für alles Gute begeisterte Gottesmänner hatten mit ihr einen heiligen Bund geschlossen, ringend in Andacht und Gebet, im gleichen Bestreben zur höchsten Liebe Gottes, vereinten Wirkens überall, fern und nah durch Wort und Briefe das heilige Feuer in den Herzen anzuzünden. Der Schutz dieses Bündnisses war die allerheiligste Dreifaltigkeit, die Führerin Maria, die Mutter des Herrn, das Kreuz sein Vertrauen, das Mittel zum Sieg unermüdlicher Geduld. Von ihrem Regelhaus bei der Kirche San Carlo richtete Bernardina die glühenden Pfeile ihrer religiösen Begeisterung durch's ganze Land. - Mit ihren Schwestern Tag und Nacht betend, richtete sie zuerst ihre Aufmerksamkeit auf die Geistlichkeit und suchte alle mit himmlischem Eifer für ihren hohen Beruf zu entflammen. Gott hatte ihr die Gabe gegeben, in die Herzen zu schauen. Sie enthüllte den Priestern und Beichtvätern ihre geheimen Seelenschäden und riß sie aus ihrer Lauheit. Ja selbst Abwesenden schrieb sie über ihren Seelenzustand, den sie kannte, und gewann sie zur eifrigsten Erfüllung ihrer Pflichten. - Die frömmsten und würdigsten Väter des Kapuziner-Ordens und ausgezeichnete Weltpriester standen mit Bernardina in Gebetsverbindung, und fanden an ihren Worten die Begeisterung, für die heilige Sache Gottes zu streiten. Auch viele weltliche Männer von Reichtum und Wissenschaft vereinigten sich mit den Priestern, und ihre Wirksamkeit erstreckte sich bis an den fürstlichen Hof nach Innsbruck.

Nun trat aber auch die Hölle gegen Bernardina in die Schranken. - Feinde erhoben sich gegen sie und ihr Tun; sie wurde verleumdet und beim Fürstbischof von Trient verklagt. Eine strenge Untersuchung wurde eingeleitet und den Ordensgeistlichen untersagt, die Schwestern des



Regelhauses Beichte zu hören. Doch Bernardina duldete schweigend, vertraute auf die Hand des Herrn und diese leitete Alles zum guten Ziel. - Ihr Trost, ihre Erquickung, ihre Stärke in dieser qualvollen Prüfung war die heilige Kommunion und die hilfreiche Fürbitte der Lieben Frau. Wenn sie den heiligsten Leib des Herrn empfangen hatte, dann schaute ihr Geist die wonnevollsten Bilder, und die süßesten Unterredungen entspannen sich in ihr mit Jesus, ihrem Geliebten. Sie fühlte seine Nähe, sie hörte seine Stimme, sie schaute ihn in seiner himmlisch schönen Gestalt. Einmal sah sie ihn aber vor sich stehen im furchtbaren Zornenglanz, zu richten die ganze Welt, daß Himmel und Erde zusammen fuhr vor Entsetzen. Er war jetzt nicht mehr das sanftmütigste Lämmlein, sondern der gewaltigste Löwe, den ganzen Erdkreis umbrüllend. Bernardina zitterte wie ein Laub am Baum, alle ihre Bitten waren umsonst, schon gerüstet war das Verderben über die Sünder. Aber da sah sie, daß der erzürnte Herr einer Stimme nicht widerstehen will, es ist das süße Bitten des jungfräulichen Herzens seiner gebenedeiten Mutter, diese macht ihn zum sanften Lämmlein, diese erwirbt Gnade und Verzeihung den reumütigen Sündern.

Nachdem Bernardina und ihr Wirken gerechtfertigt waren, gelang es ihr endlich, das Regelhaus in ein Kloster umzuwandeln; und Gott half wunderbar mit. Bereits war der Bau so weit vorgerückt, daß man zur Grundstein-Legung der, der heiligen Mutter Gottes von Loreto geweihten Kapelle schreiten konnte, und bald hatte sie den Bau soweit geführt, daß man darin ein schönes Marienbild zur Verehrung aufstellen konnte. Fünf Tage darnach aber schwoll der bei Roveredo vorbei fließende Leno so stark an, daß seine Fluten die Klostermauern hinweg schwemmte. Auch die Loreto-Kapelle stand im Wasser. Ein Mann trat hinein, bis an die Mitte im Wasser, um das Frauenbild zu retten. Es stand aber zu hoch in einer Nische der Wand, er konnte es nicht erreichen. Plötzlich erhob sich das Bild vor Aller Augen und ließ sich in seine Hände nieder. Er entfernte sich schnell mit demselben, und kaum war er in Sicherheit, als die Kapelle zusammen stürzte.

Diese Zerstörung und Verwüstung war ein harter Schlag für Bernardina; der Herr wollte sie prüfen. Sie blieb fest im vertrauen, und bald war der Schaden ersetzt, und nach drei Jahren stand das Kloster samt der Kapelle fertig da. -

Bernardina und ihre Mitschwestern sollten den Unterricht und die Bildung der weiblichen Jugend übernehmen. - Um die Ausübung der heiligen Regel und den ganzen Lehrplan in Ordnung zu bringen, wurden zwei Lehrfrauen aus einem Klarissen-Kloster von Brixen herbei gerufen. - diese aber gingen mit zu großer Strenge zu Werke, und es kamen über die gute, so gefühlvolle Bernardina wieder die härtesten Prüfungen. Man verbot ihr zuletzt alles Reden mit ihren Mitschwestern und keines der Mädchen, die zur Erziehung im Kloster waren, und Bernardina innig liebten, wurde mehr in ihrer Nähe geduldet. Auch der neue Beichtvater des Klosters verstand Bernardina nicht und behandelte sie überaus streng. Ja, er sagte ihr gerade heraus, sei sei vom Teufel betrogen und auf dem Weg des Verderbens. Bernardina stand nun ganz allein und verlassen da; sie durfte Niemanden ihr Herz aufschließen. Ihr Zustand war schrecklich. Nur das Gebet hielt sie noch aufrecht. Endlich wurde sie krank, kein Arzt, keine Arznei vermochte ihr zu helfen; sie verfiel in eine Abgezehrtheit, die Allen Schauer einflößte.

#### Teil 4: Bernardina als Ordensschwester Johanna vom Kreuz

Indessen war der Tag gekommen, wo alle Regelhaus-Schwestern das Ordenskleid erhalten sollten. Schon lange hatte sich Bernardina darnach geseht. - Bernardina, obschon schwach und krank, schleppte sich mühsam in den Chor. Tränen stürzten über ihre geisterbleichen Wangen herab; ein unendliches Leid lastete auf ihrem Herzen. Durch das Chorfenster erhielt sie das Ordenskleid. Man zog ihr dasselbe hastig an, und Bernardina erhielt dabei den bedeutungsvollen Namen Johanna vom

Kreuz. Das Kreuz begann für sie mit dem Noviziat; sie hatte unendlich viel zu leiden; nur selten suchte sie Gott heim, ermutigte sie zum Leiden und zur Nachfolge Christi, sie sank in tiefe Nacht der Verlassenheit. Schon hatte sie beschlossen, das Kloster zu verlassen.

In der Nacht nun, welche dem Tage, wo sie ihren Entschluss ausführen wollte, voran ging, verfiel sie in ein furchtbares Träumen mit den gräßlichsten Bildern. Es schien ihr, höllische Geister drängen sich ins Zimmer, und wollten sie mit Gewalt aus dem Zimmer werfen. Und als sie sich widersetzte, fielen sie über sie her, schlugen und stießen sie, daß sie laut aufschrie vor unleidlichem Schmerz. Sie aber ließ sich nicht erschrecken und rief: „Heraus, heraus, du ganze Hölle. Ihr wollt mich aus dem Kloster treiben, aber ich bleibe hier euch zum Trotz.“ Da stürzten die bösen Geister neuerdings auf sie los, mit unerhörter Wut, daß sie glaubte, tot zu sein. Im ganzen Kloster hörte man den Lärm. Man lief herbei und fand sie kaum atmend im Bett, an allen Gliedern zermalmt, am ganzen Leib voll blauer Flecken und Wundmalen. Ein Teufelsgestank erfüllte das Zimmer. Sie konnte vor Schmerzen sich nicht rühren und lag unbeweglich im Bett.

Gegen die Zeit der heiligen Messe zogen sich alle Anwesenden zurück, und das unheimliche Wesen fing wieder an. Ein Geprassel wie von unzähligen Menschentritten erfüllte das Zimmer, sie fürchtete einen neuen Angriff der bösen Geister. „O Jesus! Seufzte sie, wo bist du? Warum lasest du mich allein?“ Bei diesen Worten flohen die bösen Geister mit Gezisch und Heulen; sie sah sie ganz deutlich in ihrer scheußlichen Gestalt. „Hierauf, so erzählte sie selbst, erleuchtete heller Glanz das Zimmer und mitten in demselben erschien mir der himmlische Bräutigam Jesus mit seinen hochheiligen, hell strahlenden Wunden, voll unaussprechlicher Schönheit, mit ihm seine heiligste Mutter, meine himmlische Frau und Lehrerin, die Mutter der Barmherzigkeit, beide umringt von einer Engelschar. Bei diesem Anblick ward mein Leib und meine Seele gesund. Sie näherten sich mir mit unendlicher Güte und Herablassung; an der Seite meines Erlösers konnte ich mich erholen von dem unheimlichen Teufelskampf, und Maria und die Engel erwiesen sich unendlich freundlich gegen mich. Als Jesus abziehen wollte, empfand ich tiefes Herzweh; ich wollte ihn nicht lassen und bat ihn, er möchte mich mitnehmen. Er aber sagte: „Das kann nicht sein, du mußt auf der Erde noch viel Gutes tun für dein Kloster, für dein Vaterland und für die ganze Welt.“ Darauf verschwand der Herr mit seiner Begleitung. Johanna stand auf ganz gesund, ganz gestärkt zu neuem Leidenskampf.

Johanna war nun fest an das neue Kloster geheftet; am 8. Mai 1751 legte sie die Ordensgelübde ab, und nachdem endlich durch den Abzug der beiden Chorfrauen nach Brixen und Aufstellung eines frommen, erfahrenen Beichtvaters Friede und Ordnung im Kloster hergestellt war, wurde Johanna zur Äbtissin gewählt. Sie entwarf nun auf Grund der Regel der heiligen Klara neue Satzungen für die Schwestern, welche der Papst bestätigte.

In diesen geistvollen Satzungen hatte sie auch bestimmt, daß die Schwestern nebst den kirchlichen Tagzeiten auch alle Tage die allerseligste Jungfrau durch ihre kleineren Tagzeiten preisen sollten als die Mutter des Erlösers, als die reinste aller Jungfrauen, das Muster aller jungfräulichen Seelen. Alle Feiertage der heiligen Jungfrau sollten sie die heilige Kommunion empfangen; an jedem Samstag zur Ehre Mariens öffentliche Gebete und vom ersten August bis Maria Himmelfahrt fasten. Nun begann ein neues, gottinniges Leben im Kloster. Bernardina war jetzt 52 Jahre alt, von unaufhörlichen Krankheiten abgezehrt, aber noch immer voll jugendlicher Geistesfrische. Sie hinkte an einem Fuß, in Folge anhaltender Krämpfe, die ihr oft teuflische Versuchungen verursachten. Sie hatte in Gewohnheit, besonders die Nacht hindurch, die Namen Jesus und Maria auszusprechen. Eine unheimliche Gestalt fiel dann oft über sie her und schnürte ihr die Kehle so zusammen, daß sie zu ersticken glaubte. Konnte sie dann doch noch diese heiligsten Namen aussprechen, so fühlte sie sich auf einmal erleichtert. Nach ihrer Aussage wollte sie der Teufel bei dieser Gelegenheit ersticken, aus Zorn gegen die unüberwindliche Kraft dieser heiligen Namen.

Obwohl immer leidend, war sie doch mit der größten Kost zufrieden; in der Regel genoss sie nie Fleisch oder Wein, außer auf Befehl. Die allgemeinsten Hausarbeiten waren ihr am liebsten; ihr Schlaf war wenig; von Mitternacht an wachte sie; ihre Zelle war ein Bild der größten Armut; die abgenütztesten Kleider ihrer Mitschwester richtete sie sich her und trug sie. Mit rastloser Ausdauer pflegte sie die Kranken. Verachtung, Unbilden und Spott waren ihr willkommen. Für ihre Beleidiger betete sie mit größter Innigkeit, (daher der weit verbreitete Spruch: „Wer Gnaden vom Himmel will, der tue oder rede ihr Böses nach.“) Das zärtlichste Mitleid trug sie gegen die armen Sünder; für sie betete, weinte, büßte sie. Wöchentlich beichtete, aber alle Tage kommunizierte sie. War sie krank, so ließ sie sich in die Kirche tragen. Man ließ ihr auch den Schlüssel zum Tabernakel, weil sie ihn täglich für den Messe lesenden Priester, der sie speiste, brauchte. Diesen Schlüssel ließ sie nie aus ihrer Tasche; er war ihr das liebste Werkzeug auf dieser Welt; sie schaute ihn mit der innigsten Zärtlichkeit an, als Führer zum höchsten Gut. Als sie ihn einmal, um ihren Gehorsam zu prüfen, dem Beichtvater geben musste, tat sie es mit Tränen und unendlichem Herzeleid. Sie litt immer an den seltsamsten Krankheiten, aber ohne Klagelaut duldete sie. Jesus selbst machte sie seiner Leiden teilhaftig; sie ging mit ihm den Kreuzesweg und empfing seine heiligen Wunden. Dabei hatte sie das heftigste Verlangen, recht viel zu leiden. Leiden war ihr Wonne. Diesem Leidensdrang setzte endlich Jesus die Krone auf, dadurch daß er mit ihr eine geheimnisvolle Vermählung einging, wie mit der heiligen Katharina von Siena, der heiligen Rosa von Lima und anderen heiligen Jungfrauen.

### Ihre mystische Vermählung

Sie erzählt von dieser Vermählung selbst also:

„Gegen das Jahr 1644 befand ich mich längere Zeit in einer peinlichen Verzückung, im ruhelosesten Schmachten, erlöst zu werden aus dem Kerker dieses Leibes, und meinen geliebten Heiland im Himmel zu finden. Am 1. Januar des folgenden Jahres erreichte die Angst den höchsten Grad. Worte der Liebe stiegen aus meiner Seele empor, meine grausame Herzenspein dem Herrn zu klagen. Da erblickte ich im Geist das Kind Jesus, angebetet von den Weisen aus dem Morgenland, in leuchtender Herrlichkeit. Er sagte mir, indem es sichtbar wuchs und sich zum holdseligsten Jüngling verklärte: „In Zukunft soll zwischen dir und mir keine Trennung mehr sein.“ Meine Seele empfand bei diesen Worten die höchste Wonne des Gebets und der Einigung mit dem Erlöser. Er war umringt von einer unzähligen Schar von Engeln und Heiligen, zunächst bei ihm Maria, meine himmlische Schutzfrau, etwas entfernter die hl. Katharina von Siena und andere mir sehr verehrte Jungfrauen. Maria zog mir das reinste Kleid des Himmels an. Ich war auf einmal ganz mit Licht umkleidet, vom Haupt bis zu den Füßen weiß wie Schnee, und frohlockte laut und sprach: „O dieses Kleid bedeckt alle meine Fehler, man sieht meine Unwürdigkeit nicht mehr, mein Bräutigam freut sich, mich in diesem Schmuck zu sehen.“ Maria ergriff meine Hand und reichte sie dem Erlöser, dieser steckte mir an den Mittelfinger, der mit dem Herzen in gerader Verbindung steht, einen äußerst prachtvollen Vermählungsring, hervor genommen aus seinem eigenen Herzen, aus Gold und 5 hell schimmernden Diamanten, nach außen in Kreuzesform kunstvoll eingelegt, mit den liebevollen Worten: „Ich schenke dir mein Herz, du bist unauflöslich meine Braut! So oft du in diesen Diamantenspiegel blickst, siehst du die Liebeswunde meiner Brust, weit aufgetan für meine Bräute. Darin wirst du gelehrt in jeder Tugend, und ich wandle dann freudig durch die Düfte deines Liebesgartens, und erfreue mich an deinen keuschen Atemzügen. Und meine Wundmale blicken dich daraus unsterblich an, dich durchflammend mit ungemessener Liebe.“ Hierauf nahm er von seiner Brust eine köstliche Halskette und hing mir dieselbe um... Ich verging in unvergleichbarer Lust, und lag vier Stunden unbeweglich, ruhend am Herzen meines Gottes. Seit dieser Zeit war ich

viel inniger mit meinem Gott vereint... Ich erblickte den Ring beständig an meinem Finger und schaute tief hinein in die heiligen Wunden meines Geliebten...“

Ihre Aussagen bestätigten bald äußere Zeichen. Man sah zwar den Ring nicht am Finger; aber wenn man ihn küßte, fühlte man die Spitzen der Edelsteine. Man versuchte es, einen andern Ring an demselben Finger anzustecken, allein vergeblich; man konnte den Ring nicht weiter schieben. Johanna musste dabei immer viel leiden. Der Finger gab von dieser Zeit an einen lieblichen Geruch von sich, der auch längere Zeit an den Händen haften blieb, die den Finger berührten. Am stärksten duftete der Finger, wenn Johanna zur heiligen Kommunion ging. Der Duft war von unbeschreiblichem Wohlgeruch. Aber nicht bloß von ihrem Finger ging ein solcher himmlischer Duft aus, der sich oft durchs ganze Kloster verbreitete, sondern auch von ihrem Leib. Was sie berührte, empfing diesen Wohlgeruch. Derselbe aber stieg oder schwand nach den festen des Jahres; mächtiger war er an Marienfesten, am mächtigsten an den Festtagen des Erlösers, an Wochentagen war er wie ein leiser Aushauch. Der Segen ihrer rechten Hand erwies sich in vielen Leiden wunderbar nützlich wegen des geheimnisvollen Ringes. - Giftige Bisse von Tieren schaden nicht, Fieber und andere Krankheiten wichen bei der Berührung des geheimnisvollen Ringes.

Mit dieser Himmelsgabe verlieh ihr Jesus noch einen unfehlbaren Blick in die Herzens-Geheimnisse ihrer Mitschwester; sie sah die Gedanken und Begierden, die sich in ihren Herzen bewegten. Auch in die Herzen anderer Menschen blickte sie. - Durch Erweckung eines ertrunkenen Mädchens vom Tode und durch wundersame Äußerungen, die sie tat, und die ebenso wunderbar in Erfüllung gingen, ward Johanna, obschon immer abgeschlossen in ihrer Zelle lebend, doch immer mehr mit der Außenwelt bekannter. Allmählich wandten sich ihr alle einflussreichen Männer ihrer Vaterstadt Roveredo zu.

Sie aber trug die Geschicke ihrer Vaterstadt und ihres Vaterlandes mit unbegrenzter Liebe im Herzen. Sie betete und büßte für das Volk und auch ihr Gebet wurde in allen öffentlichen Angelegenheiten in Anspruch genommen. Alles, was sie früher als weltliche Jungfrau für ihr Vaterland getan, ließ sie auch in ihrer einsamen Zelle nicht außer Acht. Den Kranken sandte sie Trost und Erquickung zu; den Frauenverein spornte sie zum Eifer an; das von ihr eingeführte Rosenkranz-Gebet suchte sie immer weiter zu verbreiten, und besonders die angrenzenden Gemeinden vermittelst desselben zur Andacht zu gewöhnen.

Aber damit war sie noch nicht zufrieden, der Eifer für Gottes Ehre, für die heilige Kirche, für das Heil der Seelen, die in ihrem Herzen glühte, trieb sie an, ihre Wirksamkeit ins Weite auszudehnen. Dazu benutzte sie zuerst die Väter Franziskaner, die sie mit den flammendsten Worten und Briefen zum großen Werk zur Rettung der Seelen begeisterte, mit ihrem Gebet begleitete. Bald schlossen sich ihr hohe Geistliche an; ausgezeichnete Männer voll Gottesfurcht und Andacht traten mit ihr in Gemeinschaft, folgten ihrem Rat, beförderten ihre Absichten, die nichts anders als die Erhöhung des Glaubens, die Besserung der Sitten zum Ziel hatten. Ihre Wirksamkeit hatte sich nach und nach mit den höchsten Kirchenfürsten und den ersten Staatsmännern in Verbindung gebracht. Ihr Sprechzimmer war oft angefüllt von Priestern und Laien, Hohen und Geringen, die sich Seelentrost, Licht, Aufmunterung zur Tugend suchten. Stundenlang lehrte sie im Sprechzimmer, mit macht eindringend in die Gewissen, alle Blößen aufdeckend, die Seelenwunden heilend. Die vorbeireisenden Gesandten hoher, selbst protestantischer Fürsten, hörten ihren Rat. Alle damaligen Fürsten, geistliche und weltliche, stärkten sich an ihrer Tugend und Weisheit. Bis nach Russland, Polen, Dänemark, Siebenbürgen, Ungarn erstreckte sich ihre Wirksamkeit. Sie schrieb Briefe in fast allen europäischen Sprachen und musste hierzu einen eigenen Dolmetscher haben.



Ihre Arbeiten für Gottes Ehre und das Heil der Seelen wurde fort und fort von Wundern begleitet, besonders durch die Rosenkränze, von Holz gemacht, und auf ihre Fürbitte, wie sie sagte, von der allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht. Diese Rosenkränze wurden zu vielen Tausenden überall hin versandt, nach Deutschland, Italien und Spanien. Die ersten Herren vom Adel trugen sie an ihrem Hals, Geistliche segneten damit die Kranken, oft schabte man einzelne Kügelchen derselben zu Pulver, das ins Wasser gemischt und getrunken den größten Leibes- und Seelen-Gebrechen abhalf. Überall erzählte man von den wunderbaren Wirkungen desselben. Einem Hauptmann in Roveredo, dessen im Krieg empfangene Wunde wieder von neuem aufgebrochen war, und der so krank wurde, daß man ihm die heiligen Sterbesakramente reichen musste, schickte Johanna einen Rosenkranz mit dem Befehl, ihm denselben an den Hals zu hängen, und versprach für denselben ernstlich zu beten. Schon war er am Verscheiden, als das Übel sich auf einmal wendete und in 14 Tagen war er vollkommen gesund. -

Mit diesen weit verbreiteten Rosenkränzen hing das oben genannte Rosenkranzgebet auf das innigste zusammen, es war nicht bloß in den Bergen Tirols, sondern bis nach Kalabrien, tief nach Ungarn und Siebenbürgen und am ganzen Rhein verbreitet als ein sehr heilsames Mittel zur Belebung der christlichen Andacht.

Wie die Rosenkränze, so gingen von Johanna auch die geweihten Kerzen in alle Länder aus. Über diese Kerzen selbst schrieb Johanna an den berühmten Reichshofrat des Kaisers Leopold I., Paul Hoher, der ihre weisen Ratschläge oft benützte, also:

„Es war am Lichtmess-Fest bei der Kerzenweihe, ich hatte in jedweder Hand eine Kerze und wurde verzückt. In diesem Zustand erblickte ich Maria in einem herrlichen Tempel mit dem Jesuskindlein auf den Armen, umringt von einer großen Engelschar im strahlendsten Glanz der Sonne. Ich wurde gerufen zur heiligen Kommunion, aber meine Verzückung dauerte fort, man musste mich hinzuführen. Mir die Kerzen aus den Händen zu nehmen war nicht möglich, so fest hielt ich sie zusammen gepreßt. Nach der Kommunion sah ich, wie mein Schutzengel Gott bat, daß er mir die Kerze segne. Gott tat es freundlich, auch die seligste Jungfrau Maria. Meine Seele wollte darüber laut aufsingern, aber meine Stimme war gedämpft, ich konnte nur leise seufzen. Erst nach einigen Stunden kam ich wieder zu mir. Das geschah mir das erste Mal um's Jahr 1648 und wiederholte sich in der Folge alle Jahre und auch an anderen Festen, so oft ich mit Kerzen in der Hand verzückt wurde. Man legt diesen Kerzen eine ihnen von Gott verliehene Kraft bei, sie werden eifrig gesucht und in vielen Fällen heilsam befunden. Sie flößen den Sterbenden eine lebhaftere Reue über ihre Sünden ein, und lassen sie nicht ohne Gnade der Versöhnung mit Gott sterben. Sie werden im Schimmer des Lichtes mutig, keine Schrecken des Todes, keine Anfälle des Teufels zu fürchten. Macht man damit in Andacht und Reue ein Kreuz, so schwindet aller unheimlicher Zauber. Christus hat mir das offenbart, und die Erfahrung zeigt es allenthalben.“

So wirkte Johanna durch die himmlische Weisheit, die aus ihren Worten und Schriften leuchtete, durch ihr Gebet, durch die geweihten Gegenstände aus ihrer Hand auf ihre Zeit ein, wie selten eine heilige Frau dies getan. Ganz Tirol war von ihrem Geist durchdrungen, von ihren Worten erschüttert, durch ihr Leben im Glauben gefestigt und auch das Ausland musste die katholische Frömmigkeit, die in ihr leuchtete, anerkennen.

## Die Zeit des himmlischen Lohnes naht

So war sie, rastlos im Dienst des Herrn und seiner lieben Mutter Maria arbeitend und leidend, 70 Jahre alt geworden, als die Zeit sich nahte, wo sie den himmlischen Lohn dafür erhalten sollte. Schon 18 Jahre vor ihrem Tode hatte sie ihren letzten Willen aufgesetzt, welcher Zeugnis gibt von ihrem lebendigen Glauben, von ihrer unerschütterlichen Hoffnung und grenzenlosen Gottes- und Nächstenliebe, nicht minder leuchtet aber daraus hervor ihre flammende Liebe zu Maria, und ihr Vertrauen auf ihre mächtige Fürbitte. Kurz vor ihrem Tode ließ sie diesen ihren letzten Willen sich vorlesen. Die Stelle, wo sie sich an Maria, ihre gebenedeite Mutter, wendet, lautet also:

„Im letzten Augenblick des Todes bitte ich insbesondere auch die erlauchteste Mutter Gottes, die Fürsprecherin der Sünder, daß sie mir gnädig sei, da ich auf sie nach Gott alle meine Hoffnung gesetzt. O heiligste Jungfrau! Verlasse mich nicht in diesem schrecklichsten Augenblick, schaue auf mich mit gnädigen Augen, und zeige mir die gesegnete Frucht deines Leibes. O meine heiligste Frau! Hilf mir und tröste mich, im Tode befreie mich von den Nachstellungen der Teufel, die in ihrer Bosheit mit gedroht, gerade den Ingrim ihrer Versuchungen gegen mich aufzubieten, um mich zum Fall zu bringen. Aber ich fürchte sie nicht, voll Vertrauen auf dich, Mutter der Barmherzigkeit! Ich bin gewiß, daß du das angefangene Werk an mir vollenden wirst, und durch deine Fürbitte und die Verdienste deines göttlichen Sohnes hoffe ich selig zu werden, und über alle meine Feinde den vollständigsten Sieg davon zu tragen. O was für eine Freude wird es für mich sein, wenn ich deine unermessliche Herrlichkeit sehe, o meine liebste Braut! Ehre des himmlischen Jerusalems! Trost aller Heiligen!“

Während der Vorlesung ihres letzten Willens gab sie ihre Zustimmung durch Zeichen zu jedem Punkt des Vorgelesenen; denn sie konnte nicht mehr reden. Bereits gestärkt mit den heiligen Sakramenten, die sie selbst verlangt hatte, lag sie da in furchtbaren Schmerzen angstvoll keuchend, und sich sehnend nach der Stunde ihrer Auflösung. - Bis zum letzten Hauch immer gehorsam wie ein Kind, wollte sie ihren Mitschwestern auch im letzten Augenblick noch ein Beispiel geben. Am 26. März, im Todeskampf liegend, richtete sie ihren Blick von Zeit zu Zeit auf ihren Beichtvater, Pater Marcellinus, als wollte sie fragen: „Wann lässest du mich ziehen zu meinem Gott?“ Da faltete derselbe weinend seine Hände und sprach: „Wohlan! Ich gebe dir das Verdienst des Gehorsams. Ziehe aus zum Genuss deines Schöpfers!“

Kaum hatte sie diese Worte vernommen, so neigte sie ihr Haupt zum Zeichen ihres völligen Beifalls, sie erhob ihre keuschen Augen zum Himmel, breitete ihre Arme kreuzweise über die Brust, legte einen Fuß über den andern, wie eine Gekreuzigte, zitterte eine Weile mit erschütternden Stößen ins tiefste Leben, und verschied bald darauf sanft und leise unter den Worten des Priesters: „Vater! In deine Hände empfehle ich meinen Geist!“

Ihr Leichnam ward nach dem Tode durchsichtig wie Wachs von der Sonne erleuchtet, Hände und Füße blieben biegsam wie an Lebenden, das Angesicht war ohne Runzel, rötlich und weiß gefärbt, alle Teile des Leibes weich anzufühlen. Keine Spur von Leichengeruch zeigte sich. Man meinte eine Jungfrau von kaum 30 Jahren zu sehen. Man nannte sie laut „die große Dienerin Gottes“. In der Kapelle der heiligen Jungfrau von Loreto ward sie in einem eigenen Grabmal beigesetzt. - (Giovanna della Croce und ihre Zeit, von Beda Weber.)

aus: Georg Ott Marianum, Legende von den lieben heiligen und gottseligen Dienern Unserer Lieben Frau und der berühmtesten Gnadenorten der hohen Himmelskönigin, Bd. 1, 1869, Sp. 811-829